

# Die Vision der Tempelhöfer



In einem kleinen Dorf im Hohenlohischen versuchen sich fast hundert Menschen in einer neuen Form des Zusammenlebens, die auf einem uralten Prinzip beruht: der Gemeinschaft.



Eines ihrer Ziele ist, sich möglichst selbst versorgen zu können. Mit frischen Eiern etwa oder Ziegenmilch.

Es ist kurz vor 6 Uhr, Morgendämmerung, auf den Wiesen liegt Tau. Das kleine Dorf Tempelhof bei Crailsheim erwacht aus dem Schlaf. Im Stall am Ortsrand brennt ein milchig gelbes Licht, es riecht nach Mist, Stroh und nach Ziegen, die unruhig darauf warten, gemolken zu werden. Zwei Frauen übernehmen das an diesem Morgen. Melanie Glaser schiebt gerade Schneeweißlein herein, die sich ein wenig störrisch gibt. Die Ziege mit Namen Dolly ist in der Obhut von Mouna Schuster. Sie hat das Melken auf dem Tempelhof gelernt und genießt die Zeit

morgens, wenn andere noch schlafen: „Diese Arbeit mache ich gerne, es ist schön, bei den Tieren zu sein“, erzählt sie. Rhythmisch zieht sie an den Eutern der Tiere, Milch spritzt in eine kleine Schüssel. Zwanzig Liter werden es später sein, von dreißig Ziegen.

Die Tierhaltung ist eine der Versorger-Säulen des Tempelhofes, die Landwirtschaft die andere. Drei Gewächshäuser und zahlreiche Gemüseäcker auf einem Hektar Land versorgen das Dorf unweit von



Tassilo Willaredt träumt davon, dass der Tempelhof möglichst naturnah und nachhaltig Landwirtschaft betreiben kann.

Kressberg im Hohenlohischen. Rund hundert Menschen der Gemeinschaft, die sich im Jahr 2010 gegründet hat, können sich so weitestgehend vegetarisch, sogar vegan und beinahe autark und biologisch ernähren. Und sind damit ihrem Ziel, ihrer Vision ein Stück näher: eine Gemeinschaft zu sein, die ökologisch bewusst und solidarisch lebt. Und eine Art Großfamilie, die füreinander da ist, durch alle Zeiten hindurch und Generationen übergreifend.

### Aus der Erde, für die Tempelhöfler

Tassilo Willaredt streift durch eines der Glashäuser an hohen rankenden Gewächsen vorbei, blutrote Tomaten hängen dicht an dicht, im zweiten Gewächshaus wachsen große Gurken, und Paprikas hängen an den Sträuchern. Der 56-Jährige erklärt,



welche Pflanzen wann am Besten gedeihen, wann die richtige Zeit für die Aussaat ist und welche Pflege die Setzlinge brauchen. Für Visionen ist hier Platz und die hat Tassilo, der ehemalige Waldorfschüler, der in einem kleinen Dorf aufgewachsen ist,

auch. „Ich würde gerne die Permakultur vorantreiben“, sagt er. Das ist eine Weiterentwicklung der biologischen Landwirtschaft. Und während er erklärt, wie dabei der Ackerboden geschont, Wasser gespart und vollständig autarke Kreisläufe entste-

hen, ist in der Küche mittlerweile die Vorbereitung für das Mittagessen im vollen Gange. Zubereitet aus der Ernte. Täglich gibt es drei Mahlzeiten. Heute gibt es frische Kartoffeln, Quark und Gemüse, in einer Fülle, die den hungrigen Dorfbewohnern öfter ein zustimmendes „oh, wie lecker“ und „schau mal, die Farben“ entlockt. „Ja, es ist viel mehr als dieser gute Geschmack“, sagt eine Gasthelferin, die eben noch auf dem Feld die Zwiebeln aus der Erde zog und nun den Teller füllt. „Es das gute Gefühl, zu wissen, dass es von unserem Acker kommt, den wir mit den eigenen Händen hegen und pflegen.“

### Einfach am richtigen Platz

Das dürfte es sein, das Tempelhof-Gefühl, von dem so viele hier sprechen. Wöchentlich kommen mindestens zehn bis 15 Helfer als Gasthelfer zum Tempelhof, arbeiten auf dem Feld, in der Bauhütte oder in der Küche. Die Sehnsucht vieler Menschen scheint groß, etwas wirklich Sinn stiftendes zu tun, nicht nur für sich zu arbeiten, sondern auch für die anderen – ein Gesellschaftsexperiment mitzugestalten.



Beim gemeinsamen Essen kommt auf den Tisch, was zusammen gesät, gepflegt und geerntet wurde.

ten: Sozial, gerecht und gerade deshalb sehr modern – fernab der Schnelllebigkeit der Welt da draußen. Roman Huber wollte genau das, als er vor zwei Jahren mit rund zwanzig Gleichgesinnten die Gemeinschaft am Tempelhof mitgegründet hat. Jetzt sitzt er in seinem Büro in einem schmucklosen 1970er Jahre-Bau. Diese Tatsache stört ihn nicht, für ihn sind ganz andere Dinge wichtig. „Ich verspüre hier eine tiefe innere Befriedigung, ich bin am richtigen Platz und kann endlich mal die Dinge, die ich fordere – zum Beispiel eine weit reichende Form der Mitbestimmung – auch in die Praxis umsetzen.“ Lange hatte die Gruppe von Gemeinschaftssuchenden da-



Sozial und gerechte Leben – darum gründete Roman Huber mit zwanzig anderen die Gemeinschaft.

mals im Raum München gesucht, bis jemand auf die Idee kam, im Internet „Dorf zu kaufen gesucht“ einzugeben. Das Netz spuckte den Tempelhof aus und dann musste es schnell gehen: Verhandlungen wurden geführt, finanzielle Klimmzüge gemacht. Schließlich konnte das Dorf im Nordosten von Baden-Württemberg für 1,5 Millionen Euro gekauft werden. Eine Genossenschaft wurde gegründet. Als Einlage zur Finanzierung musste jeder Bewohner 25.000 Euro bringen. Damit ist gesichert, dass der Grund und Boden nicht mehr verkauft werden kann.

### Das neue Leben diskutieren, bis es allen passt

Die neue Art der Mitbestimmung, von der Roman Huber spricht, wird in der Gemeinschaft genau genommen: Stehen Entscheidungen an, dann müssen sie von allen getragen werden. Gemeinsam wurde etwa vereinbart, dass der Tempelhof ein Info-Café bekommen soll. Im Schlosstrakt ist deshalb schweres Arbeitsgerät im Einsatz. Lautes Hämmern dröhnt durch den Bau, überall Staubschwaden. Volker Kühn hat gerade eine Wand verputzt und steht



Volker Kühn baut am neuen Infocafé mit.

Hier darf jeder mitdiskutieren. Gemacht wird nur, was die Zustimmung aller findet.

nun zufrieden vor seinem Werk. Er ist über seine Freundin in die Dorfgemeinschaft gekommen. Nun möchte er das Info-Café im ehemaligen Schloss betreuen. „Ich glaube, dass sich viele Menschen Informationen über alternative Lebensformen in einer Gemeinschaft wünschen“, sagt er. Fragen gibt es viele und Anfragen aus ganz Deutschland jede Menge. Der Tempelhof gilt in der Gemeinschaftsszene als Vorzeigebau. Aber auch das Gemeinschafts-Paradies hat seine Probleme: das Alter. Obwohl immer mehr Familien auf den Tempelhof ziehen, liegt das Durchschnittsalter noch immer bei 45 Jahren. Um das zu ändern, soll es Angebote geben, die auch Jüngere in die ländliche Gegend locken: ein Waldkindergarten und eine Schule sollen entstehen, das Schulgebäude ist bereits saniert. Im Moment besuchen die rund fünfzehn schulpflichtigen Kinder noch Schulen in der Umgebung.

Tempelhof gehört zur Gemeinde Kressberg und dort sitzt im Gasthaus Linde Bürgermeister Robert Fischer zwischen anderen Kressbergern. Ein Landwirt ist dabei: „Es ist schön, dass der Tempelhof wieder belebt ist“, sagt er. „Viele von uns haben Verbindungen zu dem Dorf und haben dort gearbeitet.“ Damals war der Tempelhof noch eine Behinderteneinrichtung. „Die Stimmung gegenüber den Neuankömmlingen im Dorf ist positiv“, sagt der



Bürgermeister. Am Stammtisch gibt es allerdings auch Kritiker. „Man merkt schon, dass des Städter sind“, sagt ein etwa 60-Jähriger, „die haben es nicht so mit dem Dorffesten.“ Er ist ein wenig enttäuscht darüber, dass nicht mehr Leute aus der Gemeinschaft zum diesjährigen Schützenfest gekommen sind. Vielleicht im nächsten Jahr.

Möglicherweise dann auch mit neuen Tempelhof-Bewohnern, denn es gibt viele Interessenten. Für die neuen Tempelhöfler wird schon gebaut. Und der Tempelhof wächst auch aus eigener Kraft: Letztes Jahr wurde das erste Tempelhof-Kind geboren!

Text und Fotos: Rüdiger Sinn



Der Tempelhof bekommt immer mehr Nachwuchs (oben). Jon und Steffi aus Karlsruhe wohnen derzeit noch auf Probe hier.

**Gut Gemeinschaft will Weile haben**

Die rechtlichen Säulen des Tempelhofs sind eine eingetragene Genossenschaft, eine Stiftung und ein Verein. Wer der Gemeinschaft beitreten möchte, muss verschiedene so genannte gemeinschaftsbildende Prozesse durchlaufen. Dies geschieht innerhalb einer rund einjährigen Annäherungszeit. Dann entscheidet das Dorfplenum, das regelmäßig tagt und bei dem alle eine Stimme haben, über die Aufnahme.

Die Dorfgemeinschaft Tempelhof verfolgt keine politische oder religiöse Richtung. Die Vielfalt ist den Bewohnern wichtig, es werden ganz unterschiedliche Formen der Religion und Spiritualität gelebt. Rund dreißig Menschen leben bisher zeitweise dort, siebzig regelmäßig.

Adresse siehe Seite ●●●